

Das fremd vertraute : die Masoala-Halle ist mehr als ein nachgebauter Regenwald

Autor(en): **Vogt, Günther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **83 (2003)**

Heft 5

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Günther Vogt,

geboren 1957, studierte Landschaftsarchitektur am Interkantonalen Technikum Rapperswil, Schweiz, und ist heute Inhaber eines Büros für Landschaftsarchitektur. Er gestaltete die Masoala-Halle im Zoo Zürich sowie die Landschaftsarchitektur für die Schweizer Botschaft in Berlin, die Expo 02 in Murten und die Tate Gallery of Modern Art in London.

DAS FREMD VERTRAUTE

Die Masoala-Halle ist mehr als ein nachgebauter Regenwald

Die neue Ökosystemhalle in Zürich ist mit ihren gewaltigen Dimensionen eine europäische Novität. Die Nachbildung eines so spezifischen Urwaldes wie der madagassische Regenwald bedeutet für die verantwortlichen Gestalter nicht nur eine rationale, sondern auch eine emotionale Auseinandersetzung.

Der erste Kristallpalast von *Joseph Paxton* für die Weltausstellung 1850 in London trug ihm weltweiten Ruhm ein: Die folgenden Weltausstellungen in Dublin, New York und München hatten alle ihren Kristallpalast. *Joseph Paxton*, eine Mischung aus Bastler, Gärtner und Konstrukteur entwickelte eine für die damalige Zeit neue Bauweise. Verhältnismässig niedrige Kosten, schnelle Ausführung, lichtdurchflutete Räume, vor allem aber die Möglichkeit, Häuser von praktisch unbegrenzter Grundfläche und Höhe bauen zu können, liessen in rascher Folge Gebäude dieses Typus entstehen. Die Glas- und Eisenarchitektur wurde vorerst für Orangerien, Palmenhäuser, Glashäuser, Wintergärten oder Gartenmuseen angewendet. Das Palmenhaus von *Richard Turner* in Kew Gardens, London, und der Jardin d'hiver von *Hector Horeau* in Lyon sind dafür beredte Zeugen. Die neue Bauweise wurde in den städtischen Warenhäusern und Ladenpassagen, wie der *Galerie Lafayette* in Paris, weiterentwickelt. *Walter Benjamin* beschrieb die verglasten Dekorationen und Ausstellungen als Traumwelten, in denen das individuelle Bewusstsein in immer tieferen Schlaf versinkt und Halluzinationen hervorruft.

Neue Technologien, Kunststoff statt Glas, befreiten in den letzten Jahren die Konstrukteure von fast allen technologischen Einschränkungen. Gebäudehüllen von ungeahnten Ausmassen und Formen sind damit möglich geworden. Die Ökosystemhalle für den Zoo Zürich und das neue Fussballstadion «Allianz Arena» in München sind aktuelle Beispiele. Beim Stadion durchqueren die Besucher zuerst einen Landschaftspark, um dann in der beleuchteten Hülle wie in einem Theater ein Bewegungsspiel zu sehen. In der Öko-

systemhalle im Zoo Zürich bewegen sich die Besucher in einem nachgebauten Regenwald Madagaskars.

Gartenanlagen und Parks sind seit jeher Hort der Vorstellung des Paradieses und damit Urmythos und Ausdruck einer tiefen Sehnsucht der Menschen nach ihrem Ursprung, dem Garten Eden. Selbst innerhalb der klassischen Moderne – dem Zeitalter der Maschine – blieb der Garten weitgehend Teil des grossbürgerlichen Selbstverständnisses. Das Prozesshafte der Natur – Wachsen und Vergehen – bezwingt alle Kurzfristigkeiten und verlangt nach einem längeren Zeithorizont. Obwohl der Mensch – wenn auch idealisierte – Naturvorstellungen verinnerlicht hat, so ist doch die individuelle Wahrnehmung von Natur oberflächlicher geworden. Die künstlichen Gegenwelten sind heute weit auspräziser als das Verständnis für einfache Naturzusammenhänge. Natur wirklich geniessen kann nur, wer sie auch versteht. Eine sorgfältige, auf den thematischen Kontext eines Ortes bezogene Verwendung der Vegetation lässt verschiedene Lesarten und Interpretationen zu. Diese führen zur individuellen Freisetzung von Bedeutungen, Sehnsüchten und Assoziationen.

Einzigartige Flora und Fauna

Erst die riesigen Dimensionen der «Masoala-Regenwald»-Halle im Zoo Zürich – sie ist 130 Meter lang, 90 Meter breit und bis zu 30 Meter hoch – ermöglichen den glaubwürdigen Nachbau eines Urwaldtypus, des Tieflandregenwaldes in Masoala. Die architektonisch konstruktive Hülle tritt zurück hinter den Exponaten der Natur. Obwohl vor der Haustür Afrikas gelegen und nur rund 400 km von der Küste Mozambiques entfernt, weist Ma-

Madagaskar sowohl in floristischer wie auch pflanzengeographischer Hinsicht nicht nur zu Afrika, sondern auch zu Indien und dem indomalayischen Archipel Beziehungen auf. Infolge der frühen Isolierung Madagaskars vom riesigen Ursüdkontinent Gondwanaland ging die Entwicklung der Flora auf der heute viertgrössten Insel der Erde ihre eigenen Wege. Es entwickelte sich eine einzigartige Vegetation, 80 Prozent der Tiere und Pflanzen in Madagaskar gibt es nur dort. Und auch der Urwald in Madagaskar ist in Aufbau und Struktur sehr speziell. Grösstes Charakteristikum ist die Art wie die Baumkronen aneinander stossen und sich zu einem typischen, homogen wellenförmig ausgebildeten Blätterdach zusammenfügen. Es bilden sich drei Stockwerke: Das erste besteht aus Bäumen mit einer Höhe von 25 bis 30 Metern; das zweite aus kleineren Bäumen und Sträuchern mit einer Höhe von 8 bis 18 Metern und das dritte aus einer lückenhaften Krautschicht aus niedrigen Pflanzen, breitblättrigen Gräsern, Zwergpalmen und Sträuchern bis drei Meter Höhe. Die madagassische Flora ist durch Gehölzarten geprägt. Mit Ausnahme der Orchideen, die in einer unglaublichen Vielfalt von ungefähr 1000 Arten meistens auf Bäumen wachsen, findet man kaum krautartige Wuchsformen. Bäume bilden die Grundstruktur, auf welcher die meisten Tierarten der Insel leben. 490 einheimische Gattungen sind bekannt – davon 161, die es nirgendwo auf der Welt sonst gibt.

Urwald unter Glas

In den vegetationsreichen Regenwäldern speichern sich die Nähr- und Mineralstoffe kaum im Boden, sondern sie binden sich in Pflanzen und Tieren, der lebenden Biomasse. Stirbt ein Lebewesen, zersetzen bodenbewohnende Pilze in Windeseile den organischen Abfall und führen ihn lebenden Pflanzenwurzeln zu. Darum sind die Böden Madagaskars trotz ihrer verschwenderischen Vegetation praktisch unfruchtbar.

Die stark bewegte Topographie spürt der Besucher erst, wenn er die «Masoala-Regenwald»-Halle in ihrer ganzen Länge

.....
*Künstliche
 Gegenwelten sind
 heute weitaus
 präsenter als das
 Verständnis für
 einfache Natur-
 zusammenhänge.*

.....
*Gartenanlagen
 und Parks
 sind seit jeher
 Hort der
 Vorstellung des
 Paradieses.*

begeht. Vom Hauptweg führen Trampelpfade in die waldartige Vegetation. Das prägendste Erlebnis wird wohl das fremde Wetter sein: Eine Luftfeuchtigkeit von bis zu 100 Prozent, Temperaturen bis zu 32 Grad Celsius und eine doppelt so hohe Regenmenge wie in Zürich üblich. Zunächst vertraute Pflanzen, wie Gummibaum oder Drachenbaum, wurden in ungewohnter Dichte und Dimension gepflanzt. Darin leben Vögel, Reptilien und Lemuren, ohne die sonst üblichen Gitter oder Käfige. Das «Guckkastenprinzip», in Zoos oder botanischen Gärten häufig angewendet, wird abgelöst durch eine direkte Teilnahme des Besuchers als Akteur. Er trifft auf Einblicke in den typischen Tieflandregenwald, wo Lemuren leben. Er entdeckt lichtere Sumpfbzonen, den Lebensraum zahlreicher bunter Frösche. Später führt ihn der Weg zum sechs Meter hohen Wasserfall, wo kleine Eisvögel nach Fischen jagen und sich Ibissee begeben lassen. Pirsch- und Kletterpfade führen in die Tiefe des Waldes und laden ein, einzelne Lebensräume näher zu erforschen. Aber wie es sich für einen Gast gehört: Der Mensch soll die Wege und Pfade des Regenwaldes nicht verlassen. Der Prozess der Veränderung ist Teil der Konzeption. Lavasteine anstelle von Erde sind die Basis für die Pflanzen, wie dies immer am Anfang einer Vegetationsentwicklung steht. Blätter und Äste werden im Lauf der Zeit einen Urwaldboden bilden. Der unterschiedliche Entwicklungsstand lässt den Besucher teilhaben an einem natürlichen Prozess, der erst nach mehreren Besuchen verständlich wird. Weder zu den Pflanzen noch zu den Tieren wird eine Beschreibung oder ein Namensschild ersichtlich.

Das Grundprinzip des Dschungels, einer mehrschichtigen, üppigen und unübersichtlichen Pflanzensammensetzung wird durch Topografie, Wasser- und Wegführung verstärkt. Den Regenwald Madagaskars mit allen Sinnen kennen lernen und die prachttvolle Natur geniessen können wird nur der, der etwas davon verstehen möchte oder der, der bereit ist, sich auf eine Abenteuerreise in einem gesicherten Umfeld einzulassen. ♦